

Soziolinguistik

Sprachvariation

Arne Rubehn

arne.rubehn@uni-passau.de

28.05.-04.06.2025

Vorwort

Dieses Handout orientiert sich maßgeblich an Spitzmüller (2022, Kap. 4-7). Zugunsten der Lesbarkeit wird dieses Werk nicht an jeder Stelle zitiert.

1 Einführung

Die **Soziolinguistik** ist eine jüngere Disziplin der Linguistik, die sprachliche Variation im Bezug auf soziale Faktoren (*diastratische* Variation) untersucht. Sie versteht sich als interdisziplinäre Untersuchung von Sprache und Gesellschaft. Teildisziplinen der Soziolinguistik sind die Variationslinguistik, die interaktionale Soziolinguistik und die kritische oder metapragmatische Soziolinguistik. Die erste stellt hierbei zweifelsohne den prominentesten und erfolgreichsten Forschungsweig dar, weshalb wir unseren Fokus auf ihn legen.

2 Entwicklung der Soziolinguistik

Die Soziolinguistik als eigene Disziplin entstand in den 1960er Jahren, mit einigen Vorarbeiten bereits im vorausgehenden Jahrzehnt. Die „moderne“ Sprachwissenschaft zu dieser Zeit war geprägt von eher abstrakten Theorien (z.B. Strukturalismus, Generativismus), die Sprache als abstraktes, einheitliches System zu beschreiben versuchte, wobei soziale Aspekte der Sprache und des Sprechens außen vor gelassen wurden. Die Soziolinguistik sah sich gewissermaßen von Beginn an als Gegenstück zu dieser Form von Linguistik, indem sie bewusst den Bezug zu sozialen Strukturen herstellte. Insbesondere **Variation** sollte als Teil des Systems Sprache untersucht werden, nicht als „Störfaktor“.

Um das besser zu verstehen, lohnt sich ein Blick auf die strukturalistischen Konzepte **langue** und **parole**, die nach Ferdinand de Saussure (1916) die zwei fundamentalen Bestandteile der Sprache sind. *Langue* meint hierbei das abstrakte Sprachsystem, also eine Struktur aus einheitlichen Regeln, die unabhängig von einzelnen Sprecher:innen existiert und von ihnen geteilt wird. *Parole* hingegen bezeichnet den konkreten Sprachgebrauch, der inhärent variabel ist und durch einzelne Sprecher:innen bewusst kontrolliert wird. Vereinfacht gesagt beschreibt das das Phänomen, dass man auf viele verschiedene Art und Weisen das Gleiche sagen kann – die Form (*parole*) kann sich unterscheiden, aber der Kern (*langue*) bleibt derselbe.

Die Linguistik zu dieser Zeit war ausschließlich an den abstrakten Strukturen (z.B. der Grammatik) von Sprachen interessiert, die der *langue* zugeschrieben waren. Die massive Variation, die die *parole* erlaubte (derer man sich durchaus bewusst war!), schien hingegen komplett willkürlich. Dementsprechend wurde die Untersuchung auf der Ebene der

parole als nicht aussagekräftig oder nicht zielführend bewertet. Die Soziolinguistik hingegen beschäftigte sich von Anfang an damit, wie man die *parole*, also das tatsächlich Gesprochene, systematisch im Bezug auf soziale Faktoren untersuchen kann.

Ein zweiter wichtiger Hintergrund, um die Entstehung der Soziolinguistik besser zu verstehen, ist ein soziopolitischer. Die Disziplin entstand maßgeblich in den USA im Zeichen der Nachkriegsjahre und des Kalten Kriegs. In diesem Zuge investierten die USA viel in eine **Entwicklungspolitik**, die insbesondere zum Ziel hatten, soziale Ungleichheit – insbesondere im Bezug auf Bildung – abzubauen. Hierzu sollten sprachliche Förderprogramme entwickelt werden, die Sprecher:innen, deren primäre Sprache nicht (Standard-)Englisch war, helfen sollten. Die ersten soziolinguistischen Untersuchungen wurden also im Kontext dieser Entwicklungspolitik angelegt, die zum Teil auch durchaus kritisch gesehen wurde. Die ersten soziolinguistischen Studien standen also im Zeichen von Mehrsprachigkeit, Sprachenpolitik und sprachlicher Diversität. Hierbei war es der Soziolinguistik auch daran gelegen, sich als „neue“ Form der Sprachwissenschaft zu etablieren, und sich insbesondere von nationalistischen und rassistischen Deutungen von Sprache und Gesellschaft (z.B. die *Sprachsoziologie* der NS-Zeit) abzugrenzen.

Bemerkenswert ist auch, dass die Soziolinguistik schon zu Beginn an sehr interdisziplinär arbeitete, und neben linguistischen auch **soziologische, psychologische** und **anthropologische Fragestellungen** betrachtete. Für die Soziologie war beispielsweise interessant, welche Rolle die Sprache bei der Vergesellschaftung (der Bildung eines gemeinsamen Gesellschaftsgefühls) spielt; oder ob es soziale Ungleichheiten gibt (etwa in der Bildung), die durch sprachliche Hintergründe bedingt sind. Die Psychologie war interessiert daran, wie soziale Faktoren den Erwerb und die Wahrnehmung von Sprache beeinflussen können; oder wie Sprecher:innen verschiedene Varietäten subjektiv bewerten. Die Anthropologie wiederum beschäftigte sich damit, welche Rolle die Sprache im Rahmen einer kulturellen Praxis spielt.

Ab den 70er Jahren institutionalisierte sich die Soziolinguistik langsam als anerkannte, eigenständige Disziplin. Dazu gehörten die Gründungen von eigenen Fachzeitschriften und die Organisation regelmäßiger Fachtagungen. Mit dieser Institutionalisierung einher ging auch, dass sich die Soziolinguistik allmählich in die eingangs erwähnten Teildisziplinen aufspaltete. Auch der zu Beginn starke interdisziplinäre Bezug flachte ab.

Aus der sprachwissenschaftlichen Perspektive stellte sich allmählich die **Variationslinguistik** als prominentester Zweig heraus, der insbesondere auf die Arbeiten von William Labov zurückgeht. Als Schüler des Dialektologen und Jiddisten Uriel Weinreich sah er die Variationslinguistik als Erweiterung der Dialektologie an – nur, dass die Variation eben nicht ausschließlich mit Bezug auf den Ort untersucht werden sollte, sondern auch im Bezug auf soziale Faktoren. Er war es, der mit empirischen Untersuchungen beeindruckend aufzeigen konnte, wie systematisch die Variation im Sprachgebrauch (*parole*) ist, wenn man sie anhand von sozialen Faktoren analysiert. Zwei seiner bekanntesten Untersuchun-

gen werden wir im Laufe dieser Einheit kennenlernen, wenn wir uns die Variationslinguistik genauer ansehen.

3 Variationslinguistik

3.1 Grundannahmen

Die variationistische Soziolinguistik (kurz: **Variationslinguistik**, teilweise auch *Varietätenlinguistik*) untersucht sprachliche Variation als **Index** für soziale Faktoren. Sie ist nach dem Vorbild Labovs **dialektologisch** und **sozialwissenschaftlich-quantitativ** ausgerichtet. Vereinfacht gesagt sucht sie nach **Korrelationen** zwischen linguistischen Merkmalen und demographischen Gruppen.

Das variationslinguistische Paradigma hat die Soziolinguistik lange Zeit dominiert, und auch heute wird die Soziolinguistik teils mit der Variationslinguistik gleichgesetzt. Für den Erfolg und die positive Wahrnehmung (aus Sicht der Sprachwissenschaft) gibt es eine Handvoll Gründe: Die strikt **empirische** Ausrichtung der Variationslinguistik entspricht dem Wissenschaftsverständnis der Sprachwissenschaft, was die Disziplin „wissenschaftlicher“ wirken lässt als rein qualitative Disziplinen. Im Gegensatz zu anderen Sparten der Soziolinguistik ist die Variationslinguistik auch durchaus interessiert an Abstraktion und Regelmäßigkeit, wenn auch mit einem deutlich feineren Raster als andere Teile der Sprachwissenschaft. Nicht zuletzt genießt die Variationslinguistik hohes Ansehen durch ihr strikt **deskriptivistisches** Wissenschaftsverständnis: Unterschiedliche Varianten werden lediglich beschrieben, nicht aber bewertet.

Eine Kernannahme der Variationslinguistik ist, dass alle Sprachen und Varietäten gleichermaßen funktional sind. So sind beispielsweise Soziolekte gleichermaßen ausdrucksstark wie Nationalsprachen oder Dialekte, und unterliegen in gleichem Maße einer Art Regelwerk, wie das nachfolgende Beispiel¹ zeigt:

- (1) Standardenglisch
 - a. *He is nice.*
 - b. *He's nice.*
- (2)
 - a. *I don't know who he is.*
 - b. **I don't know who he's.*
- (3) African American Vernacular English
 - a. *He is nice.*

¹Der vorangestellte Asterisk zeigt in der Linguistik gewöhnlicherweise ungrammatische Formen an.

- b. *He nice.*
- (4) a. *I don't know who he is.*
b. **I don't know who he.*

Diese Beispiele zeigen eines der prominentesten Merkmale des *African American Vernacular English* (AAVE), die Null-Kopula (*zero copula*), also das Auslassen der finiten Form des Verbs *sein*. Hier liegt allerdings keine ungrammatische Form des Englischen vor – denn es gibt klare Regeln, wann die Kopula ausgelassen werden darf (und wann nicht)! In der Tat stimmt diese Regel nahezu perfekt mit der Regel überein, wann im Standardenglischen eine Kontraktion (z.B. *he is* zu *he's*) erfolgen darf (Labov, 1969).

3.2 Sozial bedingter Sprachwandel

Diese Regelhaftigkeit in der diastratischen Variation motiviert auch eine soziologisch fundierte Theorie des **Sprachwandels**. Die zeitgenössische Linguistik hatte die Sprache als homogenes, statisches System untersucht, was keine zufriedenstellende Erklärung für den Sprachwandel zulässt. Einerseits muss davon ausgegangen werden, dass Sprache funktional und effektiv verwendet wird – eine erfolgreiche Kommunikation ist ja überhaupt erst möglich, wenn alle beteiligten Personen sich darauf verlassen können, dass alle auf das gleiche, funktionale Sprachsystem zurückgreifen. Demzufolge wäre jede Änderung, die einen Wandel herbeiführen könnte, ein Störfaktor, der einer erfolgreichen Kommunikation im Wege steht. Dennoch ist es offensichtlich, dass sich Sprache permanent wandelt. Wie lässt sich dieses scheinbare Paradoxon also erklären?

Der variationistische Erklärungsansatz hierfür ist, dass Sprache nicht homogen ist, sondern **strukturiert heterogen**. Diese Variation ist untrennbar mit sozialen Faktoren verbunden und eine notwendige Voraussetzung für den Sprachwandel. Sprache, Sprachwandel und Sprachgebrauch müssen also zwangsläufig in Bezug auf deren soziale Bedingtheit erklärt werden. Das obenstehende Beispiel illustriert schön, was damit gemeint ist: Es gibt eine systematische Variation eines Merkmals (Kontraktion/Tilgung der Kopula), die sich durch einen sozialen Faktor (in diesem Fall: ethnische Zugehörigkeit) erklären lässt. Somit koexistieren zwei Varianten in verschiedenen Bevölkerungsgruppen einer Sprache, wodurch erst die theoretische Möglichkeit gegeben ist, dass eine Variante die andere irgendwann komplett ablöst.

3.3 Mobilität und Großstädte

Wie bereits erwähnt, versteht sich die Variationslinguistik als Erweiterung der Dialektologie, die mit ähnlichen Methoden und Grundannahmen sprachliche Variation untersucht.

Im Gegensatz zur Dialektologie werden soziale Faktoren allerdings bewusst miteinbezogen: Während die (traditionelle) Dialektologie darin nur potenzielle Störfaktoren sah, geht die Variationslinguistik davon aus, dass gerade auch diese Faktoren Teile der sprachlichen Variation erklären können.

Dementsprechend erweitert die Variationslinguistik auch das Raster für Gewährspersonen, von denen Daten erhoben werden. Insbesondere bedeutet das, dass alle Altersgruppen miteinbezogen werden, sowie dass auch bewusst Daten in Großstädten erhoben werden. In Bezug auf beide Dimensionen zeigen wiederum die Arbeiten von Labov erste Evidenz darüber, wie systematisch sprachliche Variation anhand sozialer Faktoren erklärt werden kann.

Hierzu werfen wir einen genaueren Blick auf die Studie in *Martha's Vineyard*, die von Labov ursprünglich im Rahmen seiner Masterarbeit im Jahre 1962 verfasst wurde und dann schließlich in Labov (1972a) publiziert wurde. Martha's Vineyard ist eine kleine Insel vor der Südküste von Massachusetts, auf der damals ca. 6000 Personen lebten. Martha's Vineyard war ein beliebtes Sommerdomizil begüterter US-Bürger:innen, wodurch die Insel Gentrifizierungsprozessen ausgesetzt war, die mit erhöhtem Maße an Mobilität zunehmend stärker wurden. Immer mehr Häuser wurden als Sommerhäuser gekauft, was die Wohnpreise auf der Insel in die Höhe trieb und die ohnehin schon prekäre wirtschaftliche Situation weiter zuspitzte.

Aus linguistischer Sicht interessant war ein typisches Merkmal für den Dialekt der Insel: Die Diphthonge /ai/ und /au/ wurden zentralisiert als [ɛi] und [ɛu] oder sogar [əi] und [əu] gesprochen. So wurden zum Beispiel die Wörter *right* und *house* als [ɾɛit ~ ɾɛit] respektive [hɛus ~ hɛus] gesprochen. Diese Aussprache galt allerdings als traditionelle Dialektaussprache, die sich im Verschwinden befand.

In seinen erhobenen Daten stellt Labov allerdings fest, dass das Gegenteil der Fall ist: Insbesondere bei Sprecher:innen **mittleren Alters** (31-45 J.) ist diese Aussprache sehr frequent. Eine noch deutlich stärkere Korrelation findet Labov allerdings mit der **Verbundenheit** der Sprecher:innen zur Insel: Solche, die sich stark mit der Insel identifizierten, nutzten bewusst die Dialektvariante, um sich als *local* zu präsentieren. Insbesondere dadurch, dass sich die wirtschaftliche Situation der Insel durch erhöhten Tourismus verschlechterte, stand die Nutzung des Dialektmerkmals auch symbolisch für die Forderung nach Rechten und Privilegien der Inselbewohner:innen – so erklärt Labov auch, dass insbesondere Sprecher:innen mittleren Alters diese Variante nutzten. Diese Generation sah sich einem deutlich höheren wirtschaftlichen Druck ausgesetzt als die älteren Generationen, wodurch sie ein verstärktes Bedürfnis hatten, sich symbolisch mit der Insel zu identifizieren.

Labov zeigt mit dieser Untersuchung also sowohl, dass es systematische Variation anhand des Alters gibt, als auch, dass Faktoren darüber hinaus eine große Rolle spielen

können. Auch die Variation innerhalb von Städten lässt sich systematisieren, wie Labov am Beispiel der Metropole New York City zeigt (eine Studie diesbezüglich sehen wir uns später an). Während die Dialektologie Städte stets als sprachlichen Schmelztiegel ohne „authentischen“ Dialekt angesehen und daher gemieden hatte, gründet sich aus der Labovschen Variationslinguistik heraus die **Stadtsprachenforschung** (*urban dialectology*), die die sprachliche Variation in Städten systematisch untersucht. Trotz des teilweise enormen Ausmaßes an Variation argumentiert Labov, dass sich Sprecher:innen in Städten immer noch als eine *speech community* zusammenfassen lassen, die sich an den selben sozialen und kulturellen Normen orientiere.

3.4 Strukturierte Variabilität

Wir haben also schon einige Belege gefunden, dass Sprache strukturiert heterogen ist – ihr unterliegt eine **systematische Variabilität**. Diese Variabilität zeigt sich auf zwei Ebenen: Zum einen auf der Ebene der **Sprache** (nicht alle Sprecher:innen einer Sprache sprechen gleich; *interspeaker variation*), zum anderen auf der Ebene der **einzelnen Sprecher:innen** (die selbst auch nicht immer gleich sprechen; *intraspeaker variation*). Es gibt einige soziale Parameter, anhand derer der Sprachgebrauch variieren kann:

1. **Zeit** (sowohl tatsächliche Zeit, *real time*; als auch Alter als „gefühlte“ Zeit, *apparent time*)
2. **Raum** (Ort bzw. Region der Herkunft)
3. **Sozialstruktureller Hintergrund** (z.B. Schicht oder Ethnie)
4. **Geschlecht**
5. **Interaktionspartner** (und deren sozialer Hintergrund und Geschlecht)
6. **Situation** (in der gesprochen wird)
7. **Zweck** (zu dem gesprochen wird)
8. **Reflektiertheit** des Sprechers (über den eigenen Sprachgebrauch)

Parameter 1-4 sind hierbei der *interspeaker variation* zuzurechnen, Parameter 5-8 hingegen der *intraspeaker variation*. Die Variationslinguistik interessiert sich in erster Linie für *interspeaker variation*, weshalb Punkte 5-7 gewöhnlich keine Beachtung finden (und Punkt 8 zumeist auch nur als mögliche Störvariable, die kontrolliert werden muss).

Da der Sprachgebrauch (insbesondere zwischen verschiedenen Sprecher:innen) also anhand dieser sozialen Parameter variiert, kann er als **sozialer Index** angesehen werden. Das bedeutet, dass die Art und Weise, wie jemand spricht, etwas über die soziale Herkunft

verrät. Darüber hinaus kann der Sprachgebrauch auch zum **sozialen Zeichen** werden, wo die Variation rein inhaltlich unerheblich ist (wie z.B. im Gebrauch der Dialektvariante auf Martha's Vineyard). Die Untersuchung dieser Zusammenhänge ist zentrales Forschungsobjekt der Variationslinguistik.

3.5 Datenerhebung

Um solche Zusammenhänge zu finden, werden zunächst einmal möglichst große Mengen an möglichst authentischen Daten benötigt. Authentisch meint hier, dass man spontane Sprache (*casual speech*) erfassen möchte – bewusste Sprache (*careful speech*) hingegen orientiert sich stärker an gewissen Normen und Standards und wird daher als weniger authentisch wahrgenommen. Das führt allerdings zu einer methodischen Herausforderung: Die Situation, dass Sprecher:innen beobachtet werden, führt zwangsläufig zu bewussterer Sprache!

„To obtain the data most important for linguistic theory, we have to observe how people speak when they are not being observed.“ (Labov, 1972d)

Daraus ergibt sich das sogenannte **Beobachterparadoxon**:

„The aim of linguistic research in the community must be to find out how people talk when they are not being systematically observed; yet we can only obtain this data by systematic observation“ (Labov, 1972c)

Lies die Abschnitte 5.2.3-5 in Spitzmüller (2022, S. 135-137) zur Erhebung soziolinguistischer Forschungsdaten und arbeite die Kernkonzepte heraus. Wie wird mit dem Beobachterparadoxon umgegangen? Inwiefern unterscheidet sich die Datenerhebung zur klassischen Dialektologie?

3.6 Datenauswertung

Wie schon mehrmals angedeutet, fußt die Variationslinguistik auf dem **Korrelationsprinzip** – es geht darum, zu zeigen, dass gewisse linguistische Varianten systematisch mit sozialen Eigenschaften zusammenhängen, also korrelieren. Im weiteren Sinne bezeichnet Korrelation den Zusammenhang zweier Variablen.

Variablen sind prinzipiell veränderbare Faktoren einer Untersuchung. Gewöhnlicherweise wird hierbei zwischen drei Arten von Variablen unterschieden:

- **unabhängige Variable:** Sie wird im Experiment bewusst verändert, um mögliche Auswirkungen auf andere Variablen zu untersuchen.

- **abhängige Variable:** Sie wird gemessen, um festzustellen, ob sie sich durch die Änderung der unabhängigen Variable ändert.
- **Störvariablen:** Variablen, die einen Effekt auf die abhängige Variable haben können, den man „herausrechnen“ (*kontrollieren*) möchte.

Durch die Korrelation von Variablen sollen **kausale Zusammenhänge** ergründet werden. Allerdings ist hier ein extrem wichtiger, statistischer Grundsatz zu beachten: **Korrelation impliziert keine Kausalität!**

Die Korrelation ist eine deutlich schwächere Beziehung als die Kausalität. Sie beschreibt lediglich, dass zwei Variablen (über den Zufall hinaus) häufig miteinander auftreten. Daraus ergibt sich auch, dass Korrelation zwangsläufig *bilateral* ist: Wenn X mit Y korreliert, korreliert entsprechend auch Y mit X.

Die Korrelation alleine begründet noch keinen kausalen Zusammenhang. Der Beweis für einen solchen muss darüber hinaus erbracht werden. Nehmen wir als Beispiel die folgende Beobachtung: *Wenn die Sonne scheint, trinken die Menschen mehr Bier*. Der Bierkonsum korreliert also mit dem Sonnenschein (und andersherum korreliert auch der Sonnenschein mit dem Bierkonsum). Die Kausalität – wenn es denn eine gibt – kann allerdings nur in eine Richtung erfolgen: Die Menschen trinken mehr Bier, *weil* die Sonne scheint. Andersherum funktioniert das nicht: Die Sonne wird nicht anfangen zu scheinen, weil viele Leute Bier trinken. Kausalität ist also zwangsläufig eine *unilaterale*, also eine einseitige Beziehung.

Besonders relevant ist diese Unterscheidung, wenn die kausalen Zusammenhänge komplexer werden. Fügen wir unserem simplen Beispiel also noch eine dritte Variable hinzu: Wenn die Sonne scheint, bekommen die Menschen auch mehr Sonnenbrände. Der kausale Zusammenhang liegt hier auf der Hand. Da aber sowohl der Sonnenbrand, als auch der Bierkonsum kausal vom Sonnenschein abhängt, korrelieren auch Bierkonsum und Sonnenbrand miteinander! Hier wäre es fatal, einen direkten kausalen Zusammenhang hinter der Korrelation zu vermuten: Weder bekommt man einen Sonnenbrand, weil man Bier trinkt, noch trinkt man Bier, weil man einen Sonnenbrand bekommt.

Dieses Beispiel ist bewusst so gewählt, dass die kausalen Zusammenhänge auf der Hand liegen, um den Unterschied zwischen Korrelation und Kausalität zu verdeutlichen. Allerdings sind diese kausalen Zusammenhänge in der „echten Welt“ meistens nicht so klar. Korrelationen lassen sich leicht finden, allerdings muss man gründlich hinterfragen, ob es tatsächlich auch einen direkten kausalen Zusammenhang gibt (der ja oft auch suggeriert wird).

Für die Variationslinguistik bedeutet das auch, dass zunächst einmal unwertend festgestellt wird, ob Korrelationen vorliegen oder nicht. Die Analysen sind hierbei typischerweise so strukturiert, dass die **sozialen Variablen** als unabhängige Variablen kodiert werden, während die **soziolinguistischen** (sprachlichen) Variablen als abhängige Variablen ge-

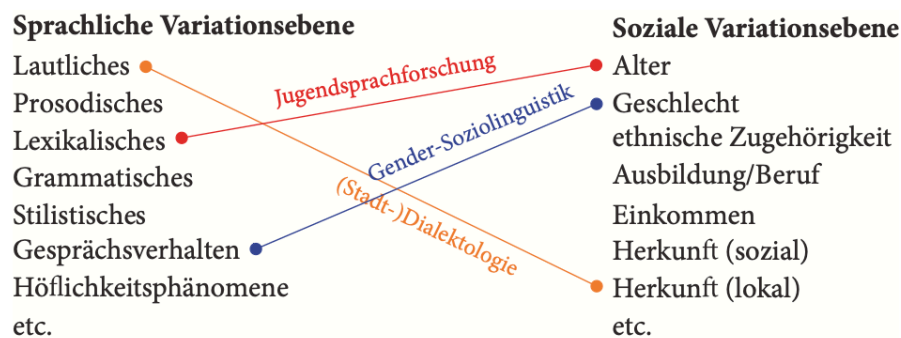


Abbildung 1: Beispielhafte Beziehungen zwischen soziolinguistischen und sozialen Variablen (Spitzmüller, 2022, 133).

messen werden. Auch dieses Modell impliziert keine Kausalität oder Direktionalität, es spiegelt lediglich wider, dass die Variationslinguistik an sprachlichen Merkmalen interessiert ist. Mögliche kausale Zusammenhänge wiederum müssen über die reine Korrelation hinaus untersucht und begründet werden.

Korrelationen lassen sich durch statistische Verfahren belegen. Hierzu benötigt man also (möglichst viele) Daten zum untersuchten Phänomen, der angesprochenen soziolinguistischen Variable. Gewährspersonen sollten sich auch möglichst nur anhand der zu untersuchenden sozialen Variable (Alter, Geschlecht, Herkunft, ...) unterscheiden, während andere soziale Faktoren konstant gehalten werden sollten, da sie sonst als potenzielle Störfaktoren die Ergebnisse verfälschen könnten. Im einfachsten Fall untersucht man also immer nur die Korrelation zwischen *einer* sozialen und *einer* soziolinguistischen Variable, da eine solche Korrelation die stärkste Aussagekraft hat (siehe Abb. 1).² Dementsprechend gelten Befunde als gesichert, sofern eine signifikante Korrelation vorliegt, bei der alle Störvariablen ausreichend kontrolliert wurden. **Signifikant** heißt in diesem Kontext, dass die Wahrscheinlichkeit, dass die untersuchten Daten unabhängig voneinander zufällig generiert sein könnten, verschwindend gering ist. Signifikanz wird normalerweise mit einem *p*-Wert zwischen 0 und 1 angegeben, wobei geringere *p*-Werte eine signifikantere Korrelation anzeigen.³

3.7 Fallstudien

3.7.1 (r) in New Yorker Kaufhäusern

Widmen wir uns einer weiteren bekannten Studie von William Labov, die die umrissenen Methoden und Prinzipien der Variationslinguistik gut illustriert. Diese Studie wurde als Teil

²Komplexere statistische Verfahren (*multivariate Verfahren*) können auch das Zusammenspiel mehrerer Variablen untersuchen, allerdings ist die Interpretation dieser Ergebnisse komplizierter.

³Häufig wird 0.05 als Schwellwert für Signifikanz angegeben, dieser Wert ist allerdings relativ willkürlich (McElreath, 2015).

seines Dissertationsprojektes im Jahre 1966 verfasst und in einer überarbeiteten Fassung (Labov, 1972b) publiziert, aus der gewöhnlich zitiert wird.

Diese Studie stellt eine der ersten (wenn nicht sogar *die* erste) Untersuchungen dar, die zeigt, wie systematisch Sprache auch innerhalb einer Großstadt variiert. Die untersuchte soziolinguistische Variable wird als (r) denotiert und zeigt an, ob das postvokalisches /r/ artikuliert wird oder nicht. Die soziale Variable hierbei ist die soziale Schicht. Labov vermutet, dass Sprecher:innen höherer sozialen Klassen das /r/ eher sprechen werden, während Sprecher:innen niedrigerer Klassen es eher weglassen:

„If any two subgroups of New York City speakers are ranked in a scale of social stratification, then they will be ranked in the same order by their differential use of (r).“ (Labov, 1972b, 2)

Um diese Hypothese zu prüfen, erhebt er versteckt Daten in drei verschiedenen New Yorker Kaufhäusern, die mit verschiedenen sozialen Schichten assoziiert sind (hier in absteigender Ordnung nach sozialem Prestige dargestellt):

1. *Saks Fifth Avenue* (upper middle class)
2. *Macy's* (lower middle class)
3. *S. Klein* (working class)

Er stellte dort sämtlichen Bediensteten eine Frage, bei der er wusste, dass die Antwort *fourth floor* sein würde (z.B. „Excuse me, where are the women's shoes?“, oder wenn er sich schon im vierten Stock befand: „Which floor is this?“). Er gab dann zunächst vor, die Antwort nicht verstanden zu haben („Excuse me?“), um eine Wiederholung der Antwort zu erzwingen. Das tat er, um eine zweite Hypothese zu testen: Bei der zweiten Antwort sprachen die Leute *bewusster*, während die erste Antwort *spontan* erfolgte. Labov vermutete, dass die bewusste Antwort sich sprachlich eher an der Standard- bzw. Prestigevarietät orientiere (die das /r/ artikuliert).

Mit dieser kurzen Art der Befragung erhielt Labov von jeder Person vier Vorkommen der Variable (r) – jeweils einmal unreflektiert (*casual*) und einmal bewusst (*careful*), vor Konsonant (*fourth*) und am Wortende (*floor*). Er befragte insgesamt 264 Personen, die alle jeweils zwei Mal *fourth floor* sagten. Labov machte sich versteckt Notizen zur Realisierung des (r), sowie zur befragten Person selbst (geschätztes Alter, ethnische Zuordnung, Geschlecht, Akzent).

Die **zentrale Hypothese** bestätigt sich tatsächlich, wie Abb. 2a zeigt: Das /r/ wird in Kaufhäusern höherer Schichten deutlicher artikuliert. Es gibt eine deutliche Korrelation zwischen der postulierten sozialen Hierarchie und der Frequenz des (r). Auch die zweite

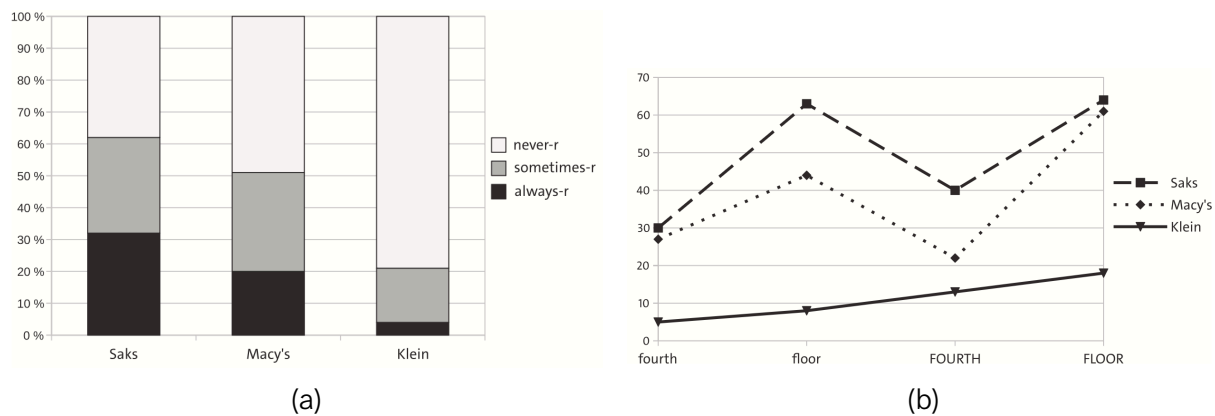


Abbildung 2: Verteilung der Variable (r) nach Kaufhäusern (a) und Wort (b) – die großgeschriebenen Wörter stehen für die bewusste Aussprache (Spitzmüller, 2022, 147, nach Labov, 1972b, 52).

Hypothese bestätigt sich: Im zweiten Satz, also beim bewussten Sprechen, wird das /r/ häufiger gesprochen als im ersten Satz (Abb. 2b). Der größte Unterschied hierbei findet sich im Macy's, also dem Kaufhaus der unteren Mittelschicht. Das begründet Labov damit, dass sich die Artikulation des /r/ als neue Prestigevariante langsam von den oberen in die unteren Schichten durchsetzt.

Labov prüft auch den Einfluss möglicher Störfaktoren gründlich. Er findet keinen Einfluss in der Ethnizität, der professionellen Rolle, oder dem Geschlecht: So zeigt ein Subsample, das nur aus weißen Verkäuferinnen bestand, die gleichen Tendenzen wie die gesamte Gruppe. Einen deutlichen Einfluss entdeckt er jedoch beim Alter: Während jüngere Sprecher:innen der oberen Mittelschicht das /r/ zunehmend realisieren, findet sich diese Variante in der unteren Mittelschicht vor allem bei Sprecher:innen mittleren Alters wieder. Wiederum vermutet Labov den Grund dafür darin, dass die Artikulation des /r/ als Prestigevariante angesehen wird, an der sich die niedrigeren Schichten orientieren. Konkret kommen vor Allem Sprecher:innen mittleren Alters der unteren Mittelschicht mit jüngeren Sprecher:innen der oberen Mittelschicht in Kontakt und orientieren sich an deren Sprache. Daraus schließt Labov, dass das artikulierte /r/ im Begriff ist, sich von den oberen in die unteren Schichten auszubreiten – eine These, die tatsächlich Bestand haben sollte, wie jüngere Replikationsstudien zeigen.

Labov gelingt hier also eindrucksvoll der Nachweis von **systematischer Variation** in drei Bereichen:

- **Soziale Schicht:** Je höher die soziale Position, desto artikulierter das /r/.
- **Situation:** Je reflektierter das Sprechen, desto artikulierter das /r/.
- **Zeit:** Zunehmende Artikulation des /r/ als Sprachwandelphänomen „von oben“.

Stimmst du mit allen Schlüssen überein, die Labov zieht? Könnte es eventuell andere Erklärungen für beobachtete Phänomene geben?

3.7.2 Foxy Boston

In seiner Kaufhausstudie argumentiert Labov, dass in der zweiten Äußerung das /r/ häufiger artikuliert werde, da sich Menschen beim bewussten Sprechen eher der Prestigevariation anpassen. Eine andere mögliche Erklärung ist hingegen, dass sich die Sprecher:innen hier an Labov anpassen – und das /r/ sprechen, weil sie von ihm erwarten, dass er eine rhotische Variante sprechen würde.

Dieser Anpassungsprozess wird **Akkommodation** genannt und soll in der zweiten gewählten Fallstudie verdeutlicht werden. Die vorliegende Studie (Rickford & McNair-Knox, 1994) entstand als Teilstudie einer größeren variationslinguistischen Erhebung des Sprachgebrauchs einer multiethnischen Gruppe in East Palo Alto in Kalifornien, in der verschiedene Sprecher:innen über mehrere Jahre hinweg zyklisch mit einem klassischen **soziolinguistischen Interview** befragt wurden.

Die Teilstudie von Rickford und McNair-Knox (1994) befasst sich allerdings nur mit einer Sprecherin, der das Pseudonym **Foxy Boston** gegeben wird. Foxy wird im Alter von 18 Jahren zwei Mal interviewt, einmal im Jahr 1990, das zweite Mal in 1991. Bemerkenswert hierbei ist, dass die Interviews sich stark unterscheiden, obwohl die Rahmenbedingungen (Ort, Art des Gesprächs, ...) nahezu identisch sind.

Das erste Interview wird von Faye McNair-Knox, einer der Autor:innen der Studie, selbst geführt. McNair-Knox ist eine (zu diesem Zeitpunkt) 41-jährige afroamerikanische Forscherin und Dozentin an der Stanford-Universität. In ihrem Interview ist zudem auch ihre 16-jährige Tochter anwesend, die aus East Palo Alto stammt und für Foxy entsprechend einen *peer*, also eine Alters- und Statusgenossin, darstellt. Das zweite Interview hingegen wird von Beth (ebenfalls ein Pseudonym) geführt, einer 25-jährigen euroamerikanischen Stanford-Doktorandin, die Foxy unbekannt war. Während die „technischen“ Rahmenbedingungen der beiden Interviews also nahezu identisch sind, gibt es große Unterschiede zwischen den **Interviewerinnen**: Bezüglich des Alters, der Bekanntheit mit der Interviewten, des ethnischen Hintergrunds und der Anwesenheit eines *peers*.

Untersuchungsgegenstand der Studie sind typische Merkmale des AAVE (*African American Vernacular English*):

- **Nullkopula:** *You crazy* für *You are crazy*
- **Unflektiertes be:** *He be working tomorrow* für *He is working tomorrow*
- **Nichtrealisierung des Pluralsuffixes -s:** *they our friend* für *they are our friends*

Variable	1. Interview (1990, afroamerikanische Interviewerin)	2. Interview (1991, euroamerikanische Interviewerin)
Abwesenheit Genitiv-s	67 % (6/9)	50 % (5/10)
Abwesenheit Plural-s	1 % (4/282)	0 % (0/230)
Abwesenheit Flexions-s	73 % (83/114)	36 % (45/124)*
Nullkopula	70 % (197/283)	40 % (70/176)
Unflektiertes <i>be</i>	385 (= 241/h)	97 (= 78/h)

Tabelle 1: Gebrauch von AAVE-Merkmalen in den beiden Interviews. Asteriske (*) zeigen einen statistisch signifikanten Unterschied im Gebrauch des entsprechenden Merkmals an (Spitzmüller, 2022, 151).

- **Nichtrealisierung des Genitivsuffixes -s:** *the teacher clerk* für *the teacher's clerk*
- **Nichtrealisierung des Pluralsuffixes -s:** *it seem like* für *it seems like*

All diese typischen AAVE-Merkmale gelten als charakteristisch für spontanes Sprechen, also *casual speech*. Aufgrund der vergleichbaren Rahmenbedingungen gibt es also keinen Grund dafür anzunehmen, dass Foxy in einem der beiden Interviews bewusster spräche als in dem anderen. Dennoch zeigen sich **signifikante Unterschiede** zwischen den beiden Interviews: Zum einen weist das erste Interview eine deutlich **höhere Interaktionsaktivität** auf, ist also deutlich länger und textreicher. Zum anderen ist tatsächlich zu beobachten, dass die o.g. AAVE-Merkmale im ersten Interview deutlich **häufiger realisiert** werden, wie Tab. 1 zeigt.

Diese Datenlage lässt nur einen Schluss zu, den auch statistische Analysen belegen: Die Variation in Foxys Sprachgebrauch hängt in erster Linie von der Person der Interviewerin(nen) ab! Mit der afroamerikanischen Interviewerin und deren Tochter verwendet sie deutlich häufiger AAVE-Varianten, während sie sich gegenüber der euroamerikanischen Interviewerin eher an der Standardsprache orientiert. Es findet also zweifelsohne eine **Akkommodation** der Sprache statt.

Foxy nähert sich in diesem Fall ihren Interviewerinnen an, womöglich um Nähe oder Kooperationsbereitschaft zu signalisieren. Diese Form der Akkommodation wird **Konvergenz** (*convergence*) genannt. Dieses Prinzip funktioniert aber auch in die andere Richtung: Sprecher:innen können sich sprachlich auch von ihrem Gegenüber entfernen, um Distanz auszudrücken – dieses Phänomen wird als **Divergenz** (*divergence*) beschrieben.

Sprachlicher Stil wird also – bewusst oder unbewusst – als Mittel zur sozialen Ausrichtung verwendet. Es folgt ein Beispiel, das dieses Prinzip verdeutlicht (und auch, wie diese Ausrichtung teilweise fehlschlagen kann). Es geht um einen afroamerikanischen Doktoranden, der bei einer ebenfalls afroamerikanischen Hausfrau eine Befragung durchführen soll. Er klingelt an der Haustür, wo ihm der Ehemann der Informandin öffnen, und sich folgender Dialog ergibt:

Ehemann: *(öffnet die Tür, lächelt, tritt auf ihn zu)* So y're gonna check out ma ol lady, hah?

Interviewer: Ah, no I only came to get some information. They called from the office.

(Der Ehemann lässt das Lächeln fallen, verschwindet ohne ein Lächeln und ruft seine Ehefrau) (Gumperz, 1982, 133)

Der Doktorand berichtete, dass das Interview daraufhin sehr steif und unbefriedigend verlief. Er wusste, dass er es „vermasselt“ hatte, die Botschaft hinter dem Sprachstil des Ehemanns zu erkennen. Dessen Gebrauch von AAVE in der Anrede drückte eine Anerkennung des Interviewers als Co-Mitglied einer sozialen Gruppe aus und konnte somit als Einladung zur Nähekommunikation verstanden werden. Indem der Interviewer auf Standardenglisch antwortete, schlug er diese Einladung aus – der Ehemann verstand den Sprachgebrauch also als bewusste Distanzierung von ihm und seiner sozialen Gruppe.

4 Interaktionale Soziolinguistik

Die **interaktionale Soziolinguistik** untersucht qualitativ die soziale Praxis des Sprachgebrauchs in einzelnen Situationen. Sie kann als **Gegenentwurf** zur Variationslinguistik gewertet werden, da sie vor Allem an Kritikpunkten an dieser ansetzt. So wird die Einteilung in soziale Kategorien (z.B. „Klasse“, „Ethnie“, „Alter“ oder „Geschlecht“) als unangemessene Vereinfachung der Gesellschaft gesehen. Zudem analysiert die interaktionale Soziolinguistik Sprache als **Teil der Gesellschaft**, nicht lediglich als Abbild derer. Nicht zuletzt setzt sich die interaktionale Soziolinguistik auch mit einem dynamischen, prozessualen Identitätsbegriff auseinander.

Die Kritikpunkte an der Variationslinguistik schlagen also alle in die gleiche, grobe Kerbe: Es werden hauptsächlich soziale und (sozio-)linguistische Variablen miteinander korreliert. Dabei wird zum einen von relativ statischen und einheitlichen sozialen Gruppen ausgegangen (und dass diese Annahme irreführend sein kann, zeigt schon die Foxy-Boston-Studie). Zum anderen können diese quantitativen Untersuchungen zwar sozialbedingte Sprachvariation **beschreiben**, allerdings noch lange nicht **erklären**. Ein Überblick über die grundlegenden Unterschiede zwischen der quantitativen Variationslinguistik und der qualitativen interaktionalen Soziolinguistik findet sich in Tab. 2.

Die interaktionale Soziolinguistik ist eine breit gefächerte Sparte mit wenig einheitlicher Methodik. Dennoch lassen sich einige grundsätzliche Annahmen und Perspektiven wie folgt zusammenfassen:

- **Handlungstheoretische Perspektive:** Sprachliche Variation als Praxis, durch die Gesellschaft aktiv gestaltet wird.

	Quantitativ	Qualitativ
Ziel	Generalisierung	Spezifizierung
Im Blickpunkt ist	das Typische	das Besondere
„Gute“ Daten sind	vergleichbar	reichhaltig
Blick auf die Daten	aus der Vogelperspektive (<i>top down</i>)	aus der Froschperspektive (<i>bottom up</i>)
Festlegung von Kategorien	vor der Analyse	aus der Analyse heraus
Festlegung von Forschungsfragen	vor der Analyse	aus der Analyse heraus
Subjektivität der Forschenden ist	zu vermeiden	unvermeidbar, aber offenzulegen und zu analysieren

Tabelle 2: Grundsätzliche Unterschiede zwischen der quantitativen Variationslinguistik und der qualitativen interaktionalen Soziolinguistik (Spitzmüller, 2022, 185).

- **Sozialkonstruktivistische Perspektive:** Soziale Positionen werden in einer konkreten Situation durch sprachliche Variation in Szene gesetzt.
- **Qualitative Mikroperspektive:** Detaillierte Analyse einzelner, konkreter Interaktionen.
- **Interpretative Perspektive:** Wie handeln Interaktionsakteure gemeinsam Sinn und Kontext aus?
- **Ethnomethodologisch-ethnographische Perspektive:** Sprachliches Handeln kann nur auf Grundlage des gemeinsamen kommunikativen Wissens gedeutet und erklärt werden.
- **Fokus auf Indexikalität:** Interpretation muss die Wertung gewisser Varianten miteinbeziehen.
- **Fokus auf Stil und Stilbildung:** Jede sprachliche Handlung ist sozial markiert, keine Variante ist prinzipiell unbedeutend oder neutral.

In Anbetracht dieser Leitperspektiven versucht die interaktionale Soziolinguistik also, den Sinn und den Kontext von konkreten Interaktionen zu ergründen. Diese zentrale Methode wird **Interaktionsanalyse** genannt. Hierbei soll die Praxis sprachlicher Variation im Bezug auf möglichst reichhaltigen Kontext nachvollzogen werden.

Sehen wir uns ein Beispiel einer solchen Interaktion an, deren spezifischer Sprachgebrauch nur mit ausreichend Kontext verstanden werden kann. Für den Moment sei nur gesagt, dass hier zwei Sprachen verwendet werden: Abar (unterstrichen) und Buu (nicht unterstrichen).

- Kulani:** Pa Jo! iyə! aboh koh daŋ koh oti corner mohngən noh
„Pa Jo! Wie geht es dir? Du möchtest neben mir sitzen, oder?“
mboh koh mbaŋ Pa Jo but ŋgaŋ
„Ich will Pa Jo grüßen, aber er will nichts davon wissen.“
- Pa Joshua:** nobi ye
„Ich höre dir zu.“
- Kulani:** notefiə ŋwo, ilon yia
„Wenn du zuhören willst, wirst du es tun, das ist dein Problem.“
- (zu ein paar Jungs) ke be m-kpoko biə bə du lebin tu ke ta bebi noh
„Wenn es noch mehr Stühle gibt, bringt sie her.“
- (zu einem herum-gluckenden Huhn) dzahe wantou noh...
„Du auch, geh nach da...“

(Ojong Diba, 2020, 24-25)

Zu beobachten ist, dass Pa Joshua von Kulani auf Abar angesprochen wird, aber auf Buu antwortet. Kulani hingegen benutzt Buu, um mit anderen Personen (und einem Huhn) zu sprechen. Die Sprachkompetenz beider Akteure ist nicht der Grund für den Gebrauch der zwei verschiedenen Sprachen: Sowohl Pa Joshua als auch Kulani sprechen Abar und Buu.

Wir benötigen also mehr Kontext, um diese Interaktion zu verstehen. Sie findet im Dorf Buu statt, dementsprechend sprechen und verstehen alle Teilnehmenden Buu. Kulani ist in Abar aufgewachsen, sein Vater stammt allerdings – genau wie Pa Joshua – aus Buu. Aufgrund dieser familiären Verbindung und der Tatsache, dass Pa Joshua deutlich älter als Kulani ist, wird von letzterem erwartet, dass er sich sprachlich anpasst und Buu mit Pa Joshua spricht.

Dass Kulani dennoch Abar verwendet, hat einen bestimmten Grund: Er ist sauer auf Pa Joshua. Allen anderen anwesenden Personen passt er sich in seiner Sprachwahl an⁴ – nur Pa Joshua nicht, um seinem Ärger ihm gegenüber deutlich Ausdruck zu verleihen. Gemäß der üblichen kulturellen Praxis verhält sich Kulani sogar dem Huhn gegenüber höflicher als zu Pa Joshua!

Der konkrete Gebrauch verschiedener Sprachen in multilingualen Communities ist eines der großen Themen interaktional-soziolinguistischer Forschung. Die Forschung unterscheidet hierbei zwischen verschiedenen Arten des „gemischten“ Gebrauchs. **Code-Switching** bezeichnet den abrupten Wechsel von einer Varietät in die andere mit klar erkennbarem Übergang, während **Code-Mixing** die nahtlose Vermischung verschiedener Varietäten bezeichnet. Das o.g. Beispiel bildet Code-Switching in seiner Reinform ab – Kulani wechselt in seinen Aussagen zwischen Abar und Buu, ohne die Sprachen zu vermischen.

⁴Mehrere Sprachen zu beherrschen, ist in der Region die Norm; andere Anwesende hätten vermutlich Abar auch verstanden.

5 Kritische und metapragmatische Soziolinguistik

Jüngere Teildisziplinen der Soziolinguistik bilden die **kritische** und die **metapragmatische Soziolinguistik**. Sie ausführlich zu behandeln, würde den gegebenen Rahmen sprengen, daher werden sie hier nur sehr kurz angerissen.

Während die zwei Sparten verschiedene Forschungsfragen verfolgen, lassen sie sich grob zusammenfassen, da sie auf dem zentralen Kontext der **Indexikalität** beruhen (die auch schon für die interaktionale Soziolinguistik ein wichtiger Aspekt ist). Indexikalität bezeichnet den Umstand, dass linguistische Varianten nicht wertfrei in einem Vakuum existieren, sondern automatisch mit gewissen sozialen Werten assoziiert werden. Manche sprachliche Merkmale werden zum Beispiel mit Dummheit assoziiert, andere beispielsweise mit Arroganz. Diese Assoziation ist gewöhnlich eine indirekte, weil die sprachliche Variante ja mit einer gewissen Gruppe Menschen assoziiert werden, der wiederum gewisse (Vor-)Urteile nachfolgen. Im Rahmen einer Interaktion wird also durch sprachliche Varianten ein Kontext konstruiert, der bestimmt, wie eine Aussage zu deuten ist. Dass diese Kontextualisierung auch fehlschlagen kann, haben wir im Beispiel mit dem afroamerikanischen Doktoranden beim Gespräch an der Haustür gesehen.

Während die kritische Soziolinguistik den Sprachgebrauch im Kontext von soziopolitischen Machtverhältnissen untersucht, beschäftigt sich die metapragmatische Soziolinguistik vor Allem mit Aspekten der Sprachreflexivität, also dem bewussten Gebrauch sprachlicher Varianten zur sozialen Positionierung.

6 Zusammenfassung

Die Soziolinguistik ist eine weit gefasste Disziplin, die mit verschiedenen Methoden und Ansätzen sprachliche Variation im Bezug auf die Gesellschaft untersucht. Die Variationslinguistik ist hierbei der prominenteste Forschungsstrang. Ihrer quantitativen, abstrahierenden Perspektive steht die interaktionale Soziolinguistik gegenüber, die qualitativ einzelne Interaktionen analysiert. Jüngere Sparten untersuchen zum Beispiel Sprachpolitik oder soziale Assoziationen verschiedener Varietäten.

Eine Erkenntnis haben aber alle Sparten gemein: Soziale Faktoren interagieren maßgeblich mit Sprache und Sprachgebrauch. Die Soziolinguistik setzt sich zum Ziel, die genauen Mechanismen dahinter besser zu verstehen und zu erklären.

Übungsfragen

1. Können wir aus der Foxy-Boston-Studie den Effekt messen, den allein die Anwesenheit der 16-jährigen Tochter als peer auf die Interviewte hatte? Begründe.
2. Erkläre kurz den Unterschied zwischen *interspeaker variation* und *intraspeaker variation*. Überlege dir für beides jeweils ein beispielhaftes Experiment, das einen Aspekt der jeweiligen Variation untersuchen könnte.

Lade deine Lösungen bitte als PDF-Datei mit dem Namen 0123_03-soziolinguistik.pdf auf Stud-IP hoch, wobei du 0123 durch deine **Matrikelnummer** ersetzt.

Literatur

- de Saussure, F. (1916). *Cours de linguistique générale [Course on general linguistics]*. Lausanne: Payot.
- Gumperz, J. J. (1982). *Discourse strategies*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Labov, W. (1969). Contraction, deletion, and inherent variability of the English copula. *Language*, 45, 715-762.
- Labov, W. (1972a). The social motivation of a sound change. In *Sociolinguistic patterns* (S. 1-42). Philadelphia: University of Philadelphia Press.
- Labov, W. (1972b). The social stratification of (r) in New York City department stores. In *Sociolinguistic patterns* (S. 43-54). Philadelphia: University of Philadelphia Press.
- Labov, W. (1972c). *Sociolinguistic patterns*. Philadelphia: University of Philadelphia Press.
- Labov, W. (1972d). Some principles of linguistic methodology. *Language in Society*, 1, 97-120.
- McElreath, R. (2015). *Statistical rethinking: A Bayesian course with examples in R and STAN*. Chapman and Hall / CRC.
- Ojong Diba, R. A. (2020). Nuances in language use in multilingual settings: Code-switching or code regimentation in Lower Fungom? In P. Di Carlo & J. Good (Hrsg.), *African multilingualisms: Rural linguistic and cultural diversity* (S. 15-28). Lanham: Lexington Books.
- Rickford, J. R. & McNair-Knox, F. (1994). Addressee- and topic-influenced style shift. A quantitative sociolinguistic study. In D. Biber & E. Finegan (Hrsg.), *Sociolinguistic perspectives on register* (S. 235-276). Oxford/New York: Oxford University Press.
- Spitzmüller, J. (2022). *Soziolinguistik: Eine Einführung*. J.B. Metzler.